Leben im Schrank

Im Brixner Vinzentinum befindet sich ein gut gehüteter Schatz: das Naturhistorische Kabinett. Eine Reise um die Welt und durch die Zeit.

Text: Alexander van Gerven | Fotos: Alexander Alber

Heute schmunzeln Zoologen darüber, früher aber hatte man oft nur eine Sorte Glasaugen, und verpasste diese dann allen ausgestopften Tieren. So auch diesem canis familiaris.

Meerkatzen gehören zur Familie der Affen und leben im subsaharischen Afrika. Die Gründer des Vinzentinums wollten den Schülern die Vielfalt der Schöpfung zeigen.

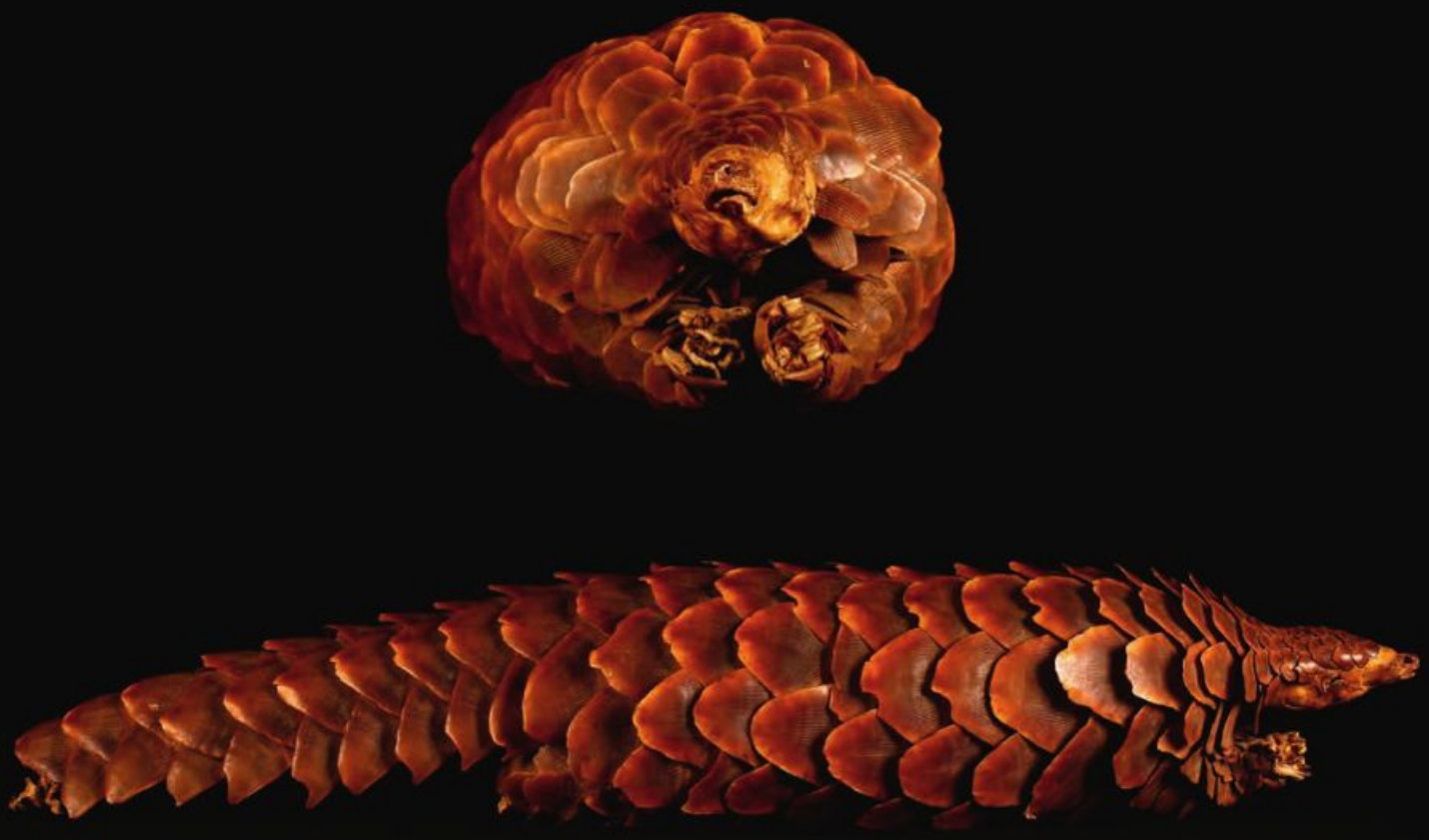
Einst in ganz Europa vertreten, gilt es heute als Glücksfall, wenn es gelingt, Waldrappen wieder anzusiedeln. Geschweige denn, den Zugvögeln die Flugrouten wieder beizubringen.

Der Charme des Alten, des Geheimnisvollen, fasziniert im Kabinett bis heute. Und zeigt, dass auch im digitalen Zeitalter gilt: Je mehr Sinne angesprochen werden, desto besser lernt es sich.

Das zweiköpfige Kalb, datiert aus dem Jahr 1926, gehört zu den Hinguckern im Kabinett. „Es zeigt“, sagt Biologie-Lehrerin Verena Steinmair, „dass auch in der Natur nicht immer alles glattläuft.“ Und dass es nicht selbstverständlich ist, dass jedes Tier so ist, wie wir es kennen.

Sobald es um Menschen geht, wird es manchmal emotional im Kabinett. Vor allem Mütter zeigen sich gegenüber den Embryonen sehr berührt.

Was das Skelett angeht, so hielt sich jahrelang das Gerücht, es handle sich um den letzten in Brixen Gehenkten. Tatsächlich entstammt es der Lehrmittel- und Naturalienhandlung V. Fric in Prag, wie es auf einer Plakette heißt. Ist aber trotzdem echt.



Zu trauriger Berühmtheit gelangte das Schuppentier im vergangenen Februar, als sich die Google-Suchanfragen für das Säugetier beinahe verhundertfachten. Der Grund: Es galt als einer der Überträger des Coronavirus.

Zumal der Katalog verschwunden ist, sind manchmal selbst die Fachleute bei der Bestimmung überfragt. So wie bei diesem Exoten neben dem Chamäleon.

Flughunde, Piranhas, Elefantenstoßzahn – die Sammlung bezeugt auch das kolonialistische Erbe des europäischen Imperialismus.

Vinzenz Gasser, Fürstbischof von Brixen, musste etwas unternehmen. Der Kulturkampf tobte in Tirol, überall ploppten säkulare Gymnasien auf, die mit ihren liberalen Welterklärungen drohten, der Kirche das Wasser abzugraben. Gegen diesen gottlosen Zeitgeist ließ Gasser 1872 ein Bollwerk errichten. Einen geschützten Ort, ein Knabenseminar, wie es damals hieß, um in Ruhe eine Jugend im christlichen Sinne zu formen.

Wer sich heute, also rund 150 Jahre später, den mächtigen Mauern des Vinzentinums in Brixen nähert, stellt erst einmal fest: Architektonisch (Josef von Stadl) wurde der fürstbischöfliche Wunsch beeindruckend realisiert. Mittlerweile zwar von weltlichen Ideen gestürmt, hat die Anlage ihren Festungscharakter allerdings behalten. Die Zeitreise endet aber keineswegs draußen, oder am großen Eingangsportal. Im Gegenteil.

Drinnen steht Verena Steinmair und weist *ff* den Weg durch verwirrende Gänge, in denen sie sich selbst manchmal verläuft, wie sie sagt. Vorbei am großen Innenhof, der die Trennung von der „bösen“ Außenwelt einst unterstreichen sollte, gewundene Treppen hinauf, stehen wir vor einer Tür.

Verena Steinmair lehrt am Vinzentinum naturwissenschaftliche Fächer im klassischen Gymnasium. Und sie ist eine der Hüterinnen der sogenannten „Vinzentiner Schätze“, von denen sich wiederum einer hinter dieser unscheinbaren Tür befindet: das sogenannte Naturhistorische Kabinett.

Bevor Besucher die Zeitreise antreten, sagt Steinmair, erklärt sie meist erst, was ein Kabinett eigentlich ist – ein kleiner Raum. Ein Abstellraum, aus dem in diesem Fall eine Sammlung wurde.

Eingetreten, versteht man sie: Ein sprichwörtliches Sammelsurium ausgestopfter, eingelegter oder getrockneter Tiere, Pflanzen, Gesteine und Fossilien, ausgestellt in altertümlichen Wandschränken und Vitrinen mit Messingschlössern, zieht einen unmittelbar in seinen Bann. Mottenkugeln und Formalin beißen die Nase, tun das Übrige, um den authentischen Sprung in die Gründerzeit zu schaffen. Plötzlich steht man einem Bären gegenüber, sieht ein Gehirn im Glas wabern, unzählige Schmetterlinge in Schubladen, Fische, Vögel, auch Obst gibt es, Gipsabdrücke alter Apfel- und Birnensorten. Hier liegt Forschungsgeist in der Luft.

Das Naturhistorische Kabinett im Vinzentinum ist kein Museum. Und auch kein Kuriositätenkabinett, wie die Exponate, die es vor die *ff*-Linse geschafft haben, vermuten lassen könnten. Der Ort selbst wirkt zwar etwas kurios, und einige Ausstellungsstücke muten mitunter skurril an. An sich ist das Kabinett aber ganz einfach ein Überbleibsel aus ferner Zeit, und die Exponate sind Zeitzeugen, die bis heute viel zu erzählen haben, in vielerlei Hinsicht.

Wie das Vinzentinum selbst hat die Sammlung ihren Ausgangspunkt im Kulturkampf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bischof Vinzenz Gasser wollte Schulabgänger, die zwar fromm erzogen, naturwissenschaftlich aber auf der Höhe waren. „Um dann gut argumentieren, sich mit den Feinden der Kirche auseinandersetzen, ihnen Paroli bieten zu können“, erklärt der heutige Schuldirektor

® © Alle Rechte vorbehalten/Riproduzione riservata – FF-Media GmbH/Srl

Christoph Stragenegg. Den Gegner mit seinen eigenen Waffen schlagen.

Dazu brauchte es gute naturwissenschaftliche Lehrer, und die wiederum begannen, eine Lehrmittelsammlung anzulegen – Naturkunde lässt sich eben nicht nur aus Büchern lernen, essenziell ist das Haptische. Das heutige Kabinett ist also das ehemalige Depot, aus dem je nach Bedarf Präparate für den Unterricht herangezogen werden konnten. Man wollte den Schülern die Vielfalt der Natur – der Schöpfung – zeigen. Dabei wurden weder Kosten noch Mühen gescheut.

Vieles wurde angekauft, anderes bekam man von Missionaren oder anderen Weitgereisten des ausgehenden 19. Jahrhunderts geschenkt. Oder aber es wurde mit anderen Schulen getauscht – eine vergleichbare Sammlung etwa gibt es im Bozner Franziskanergymnasium. Dazu kamen teils Priester, die hobbymäßig Naturwissenschaften betrieben, mit bischöflicher Erlaubnis sammelten, und ihre Objekte dann dem Haus zur Verfügung stellten.

Bestes Beispiel dafür ist der Priester und Botaniker Rupert Huter (1834-1919), der im Auftrag des Bischofs Pflanzen sammelte und dem Vinzentinum dann das sogenannte Herbarium Huteri vermachte, bis heute eines der wichtigsten Herbarien Mitteleuropas. Um die darin enthaltenen 120.000 Pflanzenteile (von 17.000 Arten) sachgemäß zu lagern, wurde in der jüngeren Vergangenheit ein Vertrag mit dem Naturmuseum in Bozen abgeschlossen. Derweil lagert das Herbar aber noch neben dem Naturhistorischen Kabinett.

Mit dem 20. Jahrhundert begannen auch für das Vinzentinum turbulente Zeiten. In beiden Weltkriegen wurde das Gebäude zum Lazarett, in den Wintern alles mögliche verheizt. So verschwand auch der Katalog zum Kabinett, sodass es bis heute nicht möglich ist, alle Exponate exakt zu benennen oder ihre Herkunft nachzuweisen.

Die Sammlung selbst hat sich seit dem Ersten Weltkrieg nicht mehr wesentlich verändert. „Im Grunde“, sagt Verena Steinmair, „bildet sie den Wissensstand von vor 100 Jahren ab.“ Eine historische Sammlung im Wortsinn also. Das betrifft einerseits die Namen, die Konservierungstechnik – aber eben auch die Exponate selbst. Sie kommen teils aus aller Welt, in der Hochzeit des Kolonialismus zusammengetragen – menschliche Schädel aus Papua-Neuguinea etwa, ein Krokodil, ein Elefantenstoßzahn und Ähnliches.

Wenn Verena Steinmair heute ihre Schulklassen oder andere Gruppen (Interessierte können sich jederzeit beim Vinzentinum melden) durch die Sammlung führt, kann sie diese Kontexte erläutern. Wie selbstverständlich einerseits die imperialistischen Europäer alles Mögliche sammelten und ausstellten, wie wichtig es aber gleichzeitig war und immer noch ist, konkret und mit allen Sinnen erfassbares Anschauungsmaterial zu haben. Den importierten Elefanten kann man nicht mehr retten. Aber man kann zeigen, wie schützenswert die Tiere sind. Wie lebendig die Natur ist, die hier in den Schränken herumsteht. ■

„Heute hat das Kabinett vor allem historischen Wert“, sagt Direktor Christoph Stragenegg. Es zeigt, wie sich Mentalitäten und gesellschaftliche Umstände wandeln. Und auch, wie sich das Lernen verändert.

® © Alle Rechte vorbehalten/Riproduzione riservata – FF-Media GmbH/Srl